

Dirk Traeger

Silva Norica

Ein überraschendes Abenteuer

Leseprobe

KaTiKi

Dirk Traeger

Silva Norica

Ein überraschendes Abenteuer

Mit Illustrationen
von Sabine Röhr

Vignetten vom Autor



Der vierte *Silva-Norica*-Band

KaTiKi®

Kapitel 1

Oma verschwindet

Gehen Abenteuer je zu Ende?

Wahrscheinlich nicht. Und sicher ist es auch egal, wie alt man ist, denn Abenteuer suchen sich junge und alte Menschen aus.

Oma Weiß war schon früher mit ihren Enkeln verreist, doch dieser Urlaub sollte alles übertreffen, was die alte Frau in den über siebenzig Jahren ihres Lebens erlebt hatte ...

„Ich gehe noch ein wenig spazieren“, sagte Oma und schnappte sich ihre warme Jacke. „Draußen ist so schönes Frühlingswetter. Wann wollt ihr denn zum Frühstück gehen?“

„In etwa einer Stunde“, antwortete Herr Weiß, ihr Sohn. Familie Weiß, das waren Herr und Frau Weiß mit ihren Söhnen Patrick, zwölf Jahre alt, und Lukas, sechs Jahre. Zusammen mit Oma hatten sie eine kleine Ferienwohnung in einer alten Mühle gemietet. Frühstück gab es im Gasthaus, zu dem die Mühle gehörte, und wenn sie nicht gerade Ausflüge machte, aß Familie Weiß dort auch zu Mittag.

Die Mühle lag direkt an einem Fluss, und nicht weit hinter den Gebäuden begann der Wald – dichter, dunkler Tannenwald.

„Ein ganzes Meer voller Weihnachtsbäume“, hatte Lukas gejubelt, als sie angekommen waren. Patrick dagegen gefielen die großen Felsblöcke, die hier und da im Wald verstreut lagen. Es sah genau so aus wie im *Silva Norica*, wo er vor gar

nicht langer Zeit das Abenteuer seines Lebens erlebt hatte, als er in einen unterirdischen Gang gekrochen war, der direkt in eine mittelalterliche Welt geführt hatte: eine Welt voller Abenteuer und Gefahren ...

„Schau mal, Patrick“, sagte sein Vater, nachdem Oma gegangen war. „Im Gasthaus habe ich ein Buch über die Gegend hier gefunden.“

„Hm“, machte Patrick. Da er nicht gerne las, machte er um Bücher meist einen Bogen.

„Sind da auch Burgen drin?“, erkundigte sich Lukas interessiert.

„Bestimmt“, antwortete Herr Weiß. „Da steht eine ganze Menge über die Geschichte dieses Landes. Wusstet ihr, dass es vor vielen Hundert Jahren einmal ein Königreich war? *Noricum* hieß das damals, als die Römer noch Europa beherrschten, und ...“

„Kann ich das mal sehen?“, fragte Patrick und riss seinem Vater ohne eine Antwort abzuwarten das Buch aus der Hand.

„Nanu?“, wunderte sich Herr Weiß. „Das ist ja mal was ganz Neues, dass du dich auf ein Buch stürzt!“

„Vielleicht muss es nur das richtige Buch sein“, antwortete Lukas an Patricks Stelle und schaute seinem Bruder über die Schulter.

„*Silva Norica*“, murmelte Patrick. „Der Wald des Königreichs *Noricum*. Sieh mal an.“

„Die Bilder passen ziemlich genau“, bestätigte Lukas. „Da hat sich in den paar Hundert Jahren nicht viel verändert.“

„Wovon spricht ihr beiden eigentlich?“, wollte seine Mutter wissen, doch Patrick warf Lukas einen warnenden Blick zu, und Lukas verstand. Ihre Eltern würden ihnen nie glauben, dass sie schon im *Silva Norica* gewesen waren, noch dazu im Mittelalter.

„Solche Felsen und so dichte Wälder habe ich schon mal gesehen“, antwortete Patrick und vermied es dabei, vom Buch aufzuschauen.

„Die kommen mir auch irgendwie bekannt vor“, fügte Lukas hinzu und schaffte es gerade noch, nicht allzu auffällig zu grinsen.

„Na, meinetwegen“, lachte sein Vater. „Wenigstens liest Patrick mal in einem Buch. Das ist schon was.“

„Falls er sich nicht nur die Bilder anschaut“, gab seine Frau zu bedenken, und Patrick grinste vielsagend.

Zur selben Zeit wanderte Oma durch den Frühlingswald. Die Äste der Tannen wiegten sich sanft im leichten Wind und das helle Grün der ersten Blätter hing wie ein zarter Schleier vor den dunklen Felsen.

Oma konnte sich gar nicht sattsehen. *Wie schön es hier ist*, dachte sie, als sie an einem Teppich aus weiß blühendem Klee vorbeikam. Sie ließ den Blick durch den Wald schweifen, und sie staunte nicht schlecht, als sie einen großen, dunklen Fleck auf einem der Felsblöcke sah.

Neugierig schlich sie näher.

„Das gibt es doch nicht“, flüsterte sie. Vor ihr lagen die Reste eines alten, unterirdischen Ganges.

Oma konnte nicht viel erkennen, doch wie es aussah, führte der Gang geradewegs in den Felsen.

„Ist da jemand?“, rief Oma, erhielt aber keine Antwort. Im Wald wie im Gang war es still.

Lange stand Oma Weiß vor dem Eingang und überlegte, was sie tun sollte. Einmal hätte sie fast die Gelegenheit gehabt, Patrick durch einen Gang in den *Silva Norica* zu begleiten, doch die Öffnung war zu eng gewesen. Dieser Eingang hier war jedoch groß genug für einen erwachsenen

Menschen. Sie steckte die Hände in die warmen Jackentaschen, und während sie überlegte, ob es nicht besser wäre, zurückzukehren, schlossen sich ihre Finger wie von selbst um das Feuerzeug, das sie in der linken Tasche hatte.

Dann soll es wohl so sein, dachte sie.

Prüfend schaute sie sich nach allen Seiten um, doch niemand war zu sehen.

Mit dem Feuerzeug in der linken Hand bückte Oma sich und kroch in den Gang.

Wohin er wohl führt?, fragte sie sich. Immer weiter kroch sie, und schon bald wurde der Gang so breit und hoch, dass sie gebückt darin gehen konnte.

Die alte Frau war so aufgeregt, dass sie gar nicht bemerkte, wie der Gang sich hinter ihr schloss.



Kapitel 2

Im geheimnisvollen Nordwald

Immer weiter drang Oma in den Gang vor. Hin und wieder hielt sie an, um das heiße Feuerzeug abkühlen zu lassen. Wenn die kleine Flamme ausging, wurde es stockfinster.

Hoffentlich war das kein Fehler, dachte sie. Ihren Enkeln hätte sie verboten, in diesen Gang zu kriechen.

Die alte Frau lächelte. Nein, verboten hätte sie es ihnen nicht. Aber sie hätte sie ermahnt, vorsichtig zu sein. Und ohne jegliche Ausrüstung in einen halb verfallenen Gang zu kriechen, dazu noch ganz allein, das war alles andere als vorsichtig.

Doch nun war es zu spät. Seufzend zündete sie das Feuerzeug wieder an und humpelte weiter. Ihre Knie taten weh, besonders das rechte, und auch ihre Fingergelenke schmerzten, wenn sie sich an der kalten, feuchten Felswand entlangtastete.

Wenigstens war es nicht stickig. Es roch zwar etwas muffig, doch abgesehen davon war die Luft im Gang recht gut.

Nicht lange, da konnte Oma Weiß einen schwachen Lichtschimmer in der Ferne erkennen. Zuerst glaubte sie, ihre Augen würden ihr einen Streich spielen, doch als der Schimmer heller wurde, je näher sie ihm kam, da wusste sie: Das Ende des Ganges war nicht mehr weit!

Die letzten Meter musste Oma wieder auf allen vieren kriechen, denn der Gang wurde wieder niedriger.

„Und das kurz vor Ende“, murmelte sie, als sie an ihre schöne, weiße Jacke dachte, die nun bestimmt schmutzig wurde, doch sie lachte dabei.

Der Gang machte einen Knick, dann hatte sie es geschafft. Mit einem lauten „Puh“ richtete sie sich auf und streckte sich. Ihr Rücken tat weh und auch ihre Knie schmerzten.

„Ich bin eben keine zwanzig mehr“, lachte sie.

Um sie herum war dichter, dunkler Wald. Große, alte Tannen ragten hoch hinauf in den Himmel, während die kleineren dicht gedrängt darunter standen. Hier und da lagen umgestürzte Bäume, und dunkle Felsblöcke versperrten die Sicht. Der Wald sah aus, als ob ihn seit langer Zeit kein Mensch betreten hätte.

„Hm“, machte Oma und überlegte, was sie als Nächstes tun sollte. Allzu lange wollte sie nicht wegbleiben, denn die anderen würden sicher mit dem Essen warten, aber der Wald war zu geheimnisvoll, um ihn nicht zu erkunden.



Kein Weg, kein Pfad führte durch den Wald, jedenfalls keiner, der von Menschen benutzt wurde. Wo die Erde feucht war, traf Oma immer wieder auf Tierspuren. Die Spuren von Hasen und Rehen kannte sie gut, und manchmal fand sie größere, die von Wildschweinen stammen mussten. Doch es gab noch ganz andere Spuren.

„Gibt es Hunde in diesem Wald?“, wunderte Oma sich. „Und so viele?“

Immer wieder stieß sie auf die sonderbaren Spuren, das musste ein ganzes Rudel sein.

Oma blieb stehen, um zu horchen. Kein Laut war zu hören, kein Zweig knackte, bis die Stille plötzlich von einem Heulen zerrissen wurde. Ganz in der Nähe ertönte ein zweites und dann ein drittes.

Das sind keine Hunde, stellte Oma erschrocken fest, *das sind Wölfe!*

Sie hastete zurück zu dem unterirdischen Gang. Auf dem unebenen Boden kam sie nur langsam voran. Das Geheul kam immer näher, da sah sie den Eingang vor sich liegen.

Keine Minute zu früh, dachte sie, als auch schon der Boden zitterte und der Gang sich zu schließen begann.

„Nein!“, schrie Oma und stürzte voran, doch es war zu spät: Der Gang war verschwunden.

„So ein Mist!“, schimpfte Oma, doch sie hatte keine Zeit, sich aufzuregen.

Das Heulen kam nun von allen Seiten.

Hektisch sah sich Oma um. Hier auf dem Boden war sie eine leichte Beute. Vielleicht wäre sie mit einem einzelnen Wolf noch fertig geworden, aber gegen ein hungriges Rudel hatte sie keine Chance.

Aus dem dichten Farn schlich ein Wolf hervor, ein Stück entfernt noch einer, dann ein dritter.

Den Körper gestreckt, die Ohren aufgestellt, nahmen sie Witterung auf und beobachteten Oma mit wachsamen Augen. Einer fletschte die Zähne und Oma wich zurück.

Nur weg hier!

Oma wusste, dass sie sich beeilen musste, denn die Wölfe begannen, sie einzukreisen.

Wo eben noch der Gang gewesen war, entdeckte Oma eine umgestürzte Tanne, die quer an einem großen Felsblock lehnte, und sie beeilte sich, an ihr hinaufzuklettern.

Es ging besser als gedacht und Oma kam gut voran, denn die Tanne stand nicht besonders steil. Noch ein Ast, dann noch einer, schließlich war sie oben.

Erschöpft ließ Oma sich auf den Felsen fallen. Ihr Herz raste, und sie musste sich zwingen, ruhig zu atmen.

Unten sammelten sich die Wölfe. Sie schlichen um den Felsen und sahen immer wieder herauf. Sie waren so abgemagert, dass sie Oma leidtaten, doch wenn sie so hungrig waren, dann würden sie vielleicht auch Menschen angreifen?

Ein großer Wolf fiel Oma auf: Er schien zu lächeln, wenn er zu Oma hinauf sah, und wo er ging, machten ihm die anderen Wölfe Platz. Prüfend blickte er den Baumstamm entlang, dann sprang er hinauf und balancierte zwischen den Ästen nach oben.

„Geh weg!“, schrie Oma und fuchtelte wild mit den Armen, doch das schien den Wolf nicht zu stören.

Oma packte einen dicken Ast und rüttelte an der Tanne. Der Baum wackelte, doch der Wolf passte sich geschickt jeder Bewegung an. Die Tanne war zu schwer, um sie vom Felsen zu stoßen, und der Wolf schien das zu wissen. Mit einem eleganten Sprung landete er auf dem Felsen.

Oma fuchtelte mit dem Feuerzeug vor dem Wolf herum, den die kleine Flamme allerdings überhaupt nicht zu stören

schien. Enttäuscht ließ Oma die Arme sinken. Gegen diesen Gegner konnte sie nichts ausrichten.

Der Wolf schien das ganz genau zu wissen, denn er griff nicht gleich an. Stattdessen legte er den Kopf schief und lachte.

„Guten Tag, Großmutter Weiß“, sagte er, und der alten Frau fiel vor Schreck das Feuerzeug aus der Hand.

Mit offenem Mund blickte sie in das Gesicht des großen Wolfes, der sich setzte und gar nicht mehr bedrohlich aussah.

„Goran?“, flüsterte Oma und rückte ihre Brille zurecht. „Goran, bist du das?“

„Wer sonst?“, lachte der Wolf.

Oma war Goran schon einmal begegnet, in Stuttgart, als Patrick ihm und Roderick, dem Fuchs, geholfen hatte, einen entführten Wolfswelpen zu finden und in den *Silva Norica* zurückzubringen. Und wie es aussah, hatte der Wolf die Gastfreundschaft der alten Frau nicht vergessen.

„Es ist die Großmutter von Patrick“, rief er den anderen Wölfen zu. „Sie ist eine Freundin des Rudels.“

Die Wölfe waren erstaunt, dass Goran sie in der Sprache der Menschen ansprach, doch dann nickten sie. Goran war schließlich der Bruder des Anführers. Wenn er etwas bestimmte, dann hielt man sich besser daran.

„Was führt Euch in den *Silva Norica*, Großmutter Weiß“, fragte Goran, als die beiden wieder hinunterkletterten.

„Euch?“, fragte Oma. „Ich bin doch allein.“ Aber dann begriff sie und lachte. Im Mittelalter sagte man *Ihr* und *Euch* statt *Sie* und *Ihnen*, wenn man höflich sein wollte.

Sie erzählte, wie sie in den unterirdischen Gang gekrochen war und wie er sich wieder geschlossen hatte.

„Das war sehr gefährlich“, stellte Goran fest. „Der Gang hätte Euch wer weiß wohin führen können.“

„Das stimmt“, gab Oma zu. *Aber spannend war es doch!*

Die Wölfe beobachteten sie mit hungrigen Augen, doch keiner wagte es, sich Gorans Anweisungen zu widersetzen.

„Eure Familie wird sich Sorgen um Euch machen“, sagte Goran schließlich. „Wir sollten mit den Zwergen sprechen und sie um einen Kristall bitten.“

Die unterirdischen Gänge, das wusste Oma von Patrick, ließen sich mit magischen Kristallen öffnen. Und die Zwerge achteten darauf, dass niemand außer ihnen solche Kristalle besaß.

Goran sprach leise mit ein paar Wölfen, die daraufhin im Wald verschwanden.

„Ich denke, die Zwerge werden Euch helfen, so schnell sie können“, wandte Goran sich an Oma. „Bis dahin steht Ihr unter dem Schutz des Rudels.“

Unsicher blickte Oma von einem Wolf zum anderen. In ihren Gesichtern sah sie Hunger, aber auch grimmige Entschlossenheit, Gorans Anweisung zu folgen.

„Lasst uns den Zwergen entgegengehen“, schlug Goran vor. „Es hilft nichts, wenn wir hier sitzen bleiben. Und wer weiß, vielleicht finden wir unterwegs jagdbares Wild.“

Goran blieb bei Oma, während sich die übrigen Wölfe im Wald verteilten. Niemand sprach ein Wort, um die Beute nicht zu verscheuchen.

Wie lautlos sich diese Tiere fortbewegen, dachte Oma.

Mit einem Mal blieb Goran stehen. Auch die anderen Wölfe verharrten reglos.

„Verstecken“, flüsterte Goran. „Schnell!“

„Was ist denn?“, flüsterte Oma, während sie unter eine dichte Tanne kroch.

„Jäger“, flüsterte Goran kaum hörbar. „Wenn sie uns entdecken, sind wir verloren.“

Natürlich, fiel es Oma ein. Die Menschen haben Angst, dass die Wölfe ihnen beim Jagen zuvorkommen. Und sie haben Angst davor, dass hungrige Wölfe Menschen anfallen.

„Hier herüber“, konnten sie die Stimme eines Jägers hören. „Hier sind Spuren.“

„Ja“, antwortete ein anderer. „Und sie sind frisch.“

„Bringt euch in Sicherheit“, flüsterte Oma. „Mir werden sie nichts tun.“

„Kommt nicht infrage“, flüsterte Goran zurück. „Wir lassen Euch nicht allein.“

„Ich will nicht, dass ihr meinetwegen in Gefahr kommt“, beharrte Oma. „Ich bin eine alte Frau, mir passiert schon nichts. Wer mich mitnimmt, der bringt mich am nächsten Tag wieder zurück.“

Die Wölfe grinnten und auch Goran musste sich das Lachen verkneifen.

„Also gut“, flüsterte er. „Aber ich bleibe hier.“

Mit einer kurzen Kopfbewegung schickte er die übrigen Wölfe fort. Dann deutete er auf eine Lücke zwischen den Zweigen und Oma verstand. Auch sie mussten schnellstens hier weg!

Goran schlich voran, und Oma folgte ihm, so gut es ging. Der Wolf kroch zwischen Bäumen hindurch, die auf den ersten Blick so dicht zu stehen schienen, dass man meinte, nicht hindurchzukönnen. Sie gaben eine gute Deckung, doch immer wieder blickte Goran sich besorgt um. Oma war zu alt, um den Jägern zu entkommen.

Der Wolf hielt auf eine Felswand zu. Er sprang auf einen Felsvorsprung, und Oma konnte dahinter eine schmale Rinne erkennen, die nach oben führte. Wenn man sich geschickt anstellte, konnte man hinaufklettern. Dabei war die Rinne so gut versteckt, dass kein Fremder sie entdecken würde.

„Das wird sie eine Weile aufhalten“, flüsterte Goran und forderte Oma auf, ihm zu folgen.

Die alte Frau stöhnte, als sie auf dem Felsvorsprung landete. Beim Springen spürte sie ihr Alter deutlich, und als sie die Rinne nach oben kletterte, war es nicht viel besser. Zweimal rutschte sie aus und wäre um ein Haar abgestürzt, doch jedes Mal konnte sie sich im letzten Moment noch festhalten.

„Das machen wir aber nicht öfter“, keuchte sie, als sie schließlich oben waren.

„Ich hoffe nicht“, gab Goran zurück.

Die beiden hatten gerade noch Zeit, von der Felskante wegzurutschen, da tauchten unten auch schon zwei Jäger auf.

„Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu“, sagte der erste. „Die Spuren enden vor der Felswand, aber bei allen Heiligen, dort kann niemand hinaufklettern.“

„Du hast recht“, antwortete der zweite und bekreuzigte sich. „Wer immer hier war, ist den Felsen hinaufgeflogen. Sicher steht er mit dem Leibhaftigen im Bunde.“

Auch der andere Jäger bekreuzigte sich und Oma lief ein Schauer über den Rücken. *Leibhaftiger*, so nannten die Menschen im Mittelalter den Teufel, und wenn die Jäger sie mit ihm in Verbindung brachten, war sie wirklich in Gefahr ...

Goran schien das Gleiche zu denken, denn er drängte Oma, weiterzulaufen. Sie wussten, dass der Vorsprung nicht lange halten würde; die beiden Jäger waren sicherlich gut zu Fuß.

Goran lief, suchte, schnupperte. Wie es aussah, war der Wolf ganz in seinem Element. Geschickt führte er Oma zwischen dicht stehenden Bäumen und Felsen hindurch, und immer fand er einen schmalen Pfad, wo kein Mensch einen Weg erkennen würde.

Hin und wieder blieb Oma keuchend stehen und fasste sich an die Brust. Ihr Herz hämmerte wie wild, doch sie hatten

keine Zeit, sich auszuruhen. Wie lange würde ihr Vorsprung noch reichen? Wenn sie es schafften, lange genug unentdeckt zu bleiben, dann konnte Goran sie in den tiefen Wald führen, und die Jäger würden vielleicht irgendwann aufgeben.

In der Nähe konnte Oma eine große Felsgruppe erkennen und Goran deutete nach oben.

Oma biss die Zähne zusammen und folgte dem Wolf einen steilen Pfad hinauf. Wie es aussah, nahmen Rehe und Hirsche oft diesen Weg.

Mit letzter Kraft schleppte Oma sich auf den Felsen, dann brach sie erschöpft zusammen.

„Es geht schon“, flüsterte sie, als Goran besorgt näher kam. „Ich muss mich nur ein wenig ausruhen.“

Der Wolf legte sich neben sie, um sie zu wärmen, und Oma kraulte Gorans Fell.

Ich kann verstehen, dass Patrick so gerne hier ist, trotz aller Gefahren, dachte Oma. Die alten Bäume, die Felsen voller Spalten und Höhlen, das alles war viel geheimnisvoller als die Welt, die sie kannte.

Goran regte sich und riss Oma aus ihren Gedanken.

„Irgendwas stimmt nicht“, flüsterte der Wolf und sah sich unruhig um.

Oma nahm Brille und Feuerzeug und vergrub sie unter einem Heidelbeerstrauch. Falls man die Sachen bei ihr fand, dann würde man sie sicher für eine Hexe halten.

„Kannst du etwas sehen oder riechen“, flüsterte Oma, doch Goran schüttelte den Kopf. Die Ohren steil aufgestellt, schlich der Wolf voran. Je weiter sie kamen, desto besorgter wirkte er. Er drehte sich zu Oma um, da traf ihn ein Stein am Kopf, und der Wolf brach zusammen.

„Goran!“, schrie Oma und stürzte auf ihn zu, doch sie kam nicht weit.

„Haben wir dich!“, lachte einer der beiden Jäger und hielt Oma fest, während der andere ihr die Hände auf den Rücken drehte.

„Was soll das?“, schrie Oma. „Was fällt euch ein?“

„Sei still!“, herrschte sie der Jäger an, der vor ihr stand. Mit einer schnellen Handbewegung zog er ein langes Jagdmesser aus seinem Gürtel und hielt es Oma an den Hals.

Oma spürte die scharfe Klinge auf ihrer Haut. Falls sie sich bewegte, würde das Messer sie tief schneiden.

Aus den Augenwinkeln konnte sie sehen, wie Goran sich wieder aufrappelte. Am liebsten hätte sie ihm zugerufen, er solle sich in Sicherheit bringen, doch mit dem Messer am Hals konnte sie nicht sprechen.

Goran schüttelte sich, dann stürmte er los. Geschickt näherte er sich von hinten, machte einen Bogen und griff an.

Oma biss sich vor Aufregung auf die Unterlippe. Gleich würde sie wieder frei sein! Der Mann, der Oma festhielt, war völlig überrascht. Er riss die Augen auf und wollte schreien, doch vor Schreck brachte er keinen Ton heraus. Er ließ das Messer fallen, aber der andere Jäger kam ihm zu Hilfe. Mit einer schnellen Bewegung stieß er den Wolf zur Seite und trat zu.

Goran überschlug sich mehrmals, dann rutschte er über die Felskante und fiel in eine tiefe Spalte.

„Nein!“, schrie Oma und wollte sich losreißen, doch die Jäger hielten sie fest.

„Binde ihr die Hände auf den Rücken!“, wies der eine Jäger den anderen an und hob das Messer auf.

„Und wenn sie mich verhext?“, fragte der.

„Dann beeile dich, um Christi willen“, gab der andere zurück. „Gefesselt und geknebelt wird sie nicht viel ausrichten können.“

„Verhext?“, fragte Oma. „Ihr glaubt wirklich ...“

„Sei still!“, herrschte der Jäger sie an, und der andere beeilte sich, Omas Hände zu fesseln. Dann verband er ihr die Augen.

„Das muss nun wirklich nicht sein!“, beschwerte Oma sich. „Ich bin eine alte Frau, die ...“ Weiter kam sie nicht, denn der Jäger steckte ihr einen alten Stofffetzen in den Mund.

Oma wurde fast schlecht von dem üblen, fettigen Geschmack. Sie würgte, doch so sehr sie sich auch bemühte, sie wurde den Knebel nicht los.

„Würg und spuck so viel du willst. Das wird dir nichts nützen“, lachte der Jäger.

„Glaubst du wirklich, dass sie eine Hexe ist?“, fragte der andere Mann.

„Was denn sonst? Du hast die Felswand doch gesehen. Da gibt es keinen Weg nach oben. Sie und ihr Wolf müssen hinaufgeflogen sein.“

„Aber warum hat sie uns dann nicht verhext?“

„Weil wir zu schnell für sie waren.“

Der andere war noch immer nicht überzeugt. „Und wenn sie es jetzt tut?“

„Wie denn? Gefesselt und geknebelt? Glaub mir, die haben wir sicher.“

„Sollten wir sie nicht lieber gleich hier umbringen? Dann wären wir ganz sicher.“

„Daran habe ich auch schon gedacht. Aber wir bringen sie besser zum Grafen. Er soll entscheiden, was aus ihr wird“, bestimmte der Jäger, der Oma das Messer an den Hals gehalten hatte.

„Und der Wolf?“, fragte der andere.

„Der ist sicher tot. Aber du kannst ja in die Felsspalte klettern und ihn herausholen, wenn du willst.“

„Nein, bloß das nicht!“

„Dann ist ja gut“, lachte der Jäger.

Oma stampfte zornig mit dem Fuß auf. Ihretwegen war Goran in eine Spalte gestürzt und sie stand hilflos daneben.

„Du hast noch Kraft?“, lachte der Jäger. „Das ist gut. Es ist ein weiter Weg in den Kerker.“

Oma traten die Tränen in die Augen. Das Abenteuer hatte so spannend angefangen, aber jetzt geriet es außer Kontrolle. Goran war wahrscheinlich tot und sie war auf dem Weg in den Kerker und sollte als Hexe angeklagt werden. Und niemand würde je erfahren, was aus ihr geworden war.

Die beiden Männer stießen Oma vorwärts. Sie lachten, wenn die alte Frau stolperte, und machten Scherze darüber, was mit Oma wohl geschehen würde.

In der Felsspalte lag Goran und rührte sich nicht.

Das Lachen der Männer wurde immer leiser, bis es schließlich ganz verklungen war.

Der Wolf öffnete die Augen und stand ächzend auf. Er streckte seine schmerzenden Glieder, dann humpelte er davon. Goran wusste, was er zu tun hatte.



Der Autor

Dirk Traeger, Jahrgang 1966, schrieb schon als Kind gern. Nach dem Studium der Nachrichtentechnik veröffentlichte er zuerst Sach- und Fachbücher, bevor er sich seiner großen Leidenschaft zuwandte: Kinder- und Jugendbüchern.

Sein Buch *Silva Norica – Verschwörung im Moor* wurde von der Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur & Medien (AJuM) der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) mit dem LesePeter des Monats Januar 2010 ausgezeichnet.

Dirk Traeger lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Gärtringen bei Stuttgart.

Die Illustratorin

Sabine Röhr malt und zeichnet seit vielen Jahren. Ihre Aquarelle konnten bereits auf so manchen Ausstellungen bewundert werden. Für KaTiKi illustrierte sie die Bände der *Silva-Norica*-Abenteuerbücher.

Der Verlag

Wir sind ein junger, engagierter Kinderbuchverlag mit hohen Ansprüchen an uns selbst. Unsere Leidenschaft sind spannende Kinder- und Jugendbücher.

In einer Welt, die immer hektischer wird und in der jeden Tag immer mehr Reize auf uns einströmen, sehen wir ein gutes Buch als wichtigen, sinnvollen Gegenpol.

Wir freuen uns, mit unseren Büchern junge und junggebliebene Menschen ein Stück auf ihrem Weg zu begleiten.

KaTiKi[®] Spannende Kinder- und Jugendbücher

Auszug aus

„Silva Norica – Ein überraschendes Abenteuer“

© KaTiKi® Verlag, Gärtringen, 2010

Alle Rechte vorbehalten

Illustrationen von Sabine Röhr

Einband und Vignetten von Dirk Traeger

Printed in Germany 2010

ISBN 978-3-939877-07-3

183 Seiten. Gebunden.

9,90 €[D]

www.katiki.de

**Nach der neuen, verbindlichen
Rechtschreibung
von 2006**



Das sind keine Hunde, stellte Oma erschrocken fest, das sind Wölfe!

Sie hastete zurück zu dem unterirdischen Gang. Auf dem unebenen Boden kam sie nur langsam voran. Das Geheul kam immer näher, da sah sie den Eingang vor sich liegen.

Keine Minute zu früh, dachte sie, als auch schon der Boden zitterte und der Gang sich zu schließen begann.

„Nein!“, schrie Oma und stürzte voran, doch es war zu spät: Der Gang war verschwunden.

Oma Weiß hätte sich nie träumen lassen, selbst einmal in den *Silva Norica*, den geheimnisvollen, mittelalterlichen Nordwald zu kommen. Ganz überraschend öffnet sich ein unterirdischer Gang, doch kaum ist sie dort, wird sie auch schon festgenommen. Man hält sie für eine Hexe, und das bringt sie in höchste Gefahr!

Ihre Enkel Patrick und Lukas stürzen sich ins Abenteuer und suchen nach ihr. Roderick, der Fuchs, die Zwerge und die Wölfe sind bereit, ihnen zu helfen, doch Oma wird auf der Burg des Grafen gefangen gehalten. Und die ist gut bewacht ...

„Dieses Buch besteht aus Spannung und Spaß am Lesen.“

Jonathan Michel, 12 Jahre

„Fantasievolles, spannendes und geheimnisvolles Buch.“

Laura Michalak, 13 Jahre

183 Seiten. Gebunden.

9,90 €[D]

ISBN 978-3-939877-07-3



Spannende Kinder- und Jugendbücher

Erhältlich in gut sortierten Buchhandlungen

oder über www.katiki.de